

Presse-Info Candy Bassas - dancing lights**06.09. – 25.10.2026**

Die neue Ausstellung „dancing lights“ in der Detmolder Galerie Mellies zeigt emotionale Malerei der jungen Spanierin Candy Bassas.

Betreten wir die Galerie, wird schnell klar, dass der Ausstellungsort hier lediglich als stille Brücke in eine innere, durchs Malen fluidisierte Welt dunkler Zwischenräume und aufblinkender Lichter fungiert.

Die Bilder wirken sehr basic, fast arglos entlang der Wände. So akribisch sind sie zu Ende gedacht, so viel unbemerktes haben sie an sich, so diskret, so verhalten und exakt sind die Bilder der 34-Jährigen zu Ende gemalt worden. So eine softe Power, so einen verhaltenen, leisen Groove strahlen sie in ihrer einfachsten Gewissenhaftigkeit der Komposition aus - ohne dabei geringe Kunst zu sein.

Das Glück findet sich manchmal in kleinen Ausstellungen, wie eben in dieser am Stadtrand Detmolds. Im Porösen, im Sirrenden, im Befleckten und Schummrigen. Im Ufrigen und Waldigen.

Die Stärke dieser Bilder ist eine selten zuvor gesehene inkorporierte Nachdenklichkeit, eine Musikalität und ein Klingen. Dieses Fragende in den Bildern, dieses Aufscheinen, fesselt dabei ungemein. Es zündet ein Feuer aus Interesse und gleichzeitiger Anteilnahme in einem und bewegt uns näher ranzugehen.

Candy Bassas schafft es mit ihren metaphergesättigten Bildern dieses ganz besondere Etwas einzufangen, das sich manchmal nur in kurzen Augenblicken, in Flash Lights, zeigt.

Doch bei ihr erschrecken uns die aufflackernden Lichter in den Bildern nicht, wie Blitzlichter es vermögen würden. Candy Bassas bringt in ihren Bildern das Licht zum Tanzen.

Sie nimmt uns mit in grünstichige, seerosengesäumte, glitzernde Rätselbilder und wir durchwateten mit unserem Blick mystisch aufgeladene durchsuppte Natur. Voll gesprenkelt mit silbrig-weißen fast schon lunaren Lichtpunkten, mit tänzelnden Schatten, ununterscheidbaren Staubpartikeln, mit goldenen Tautropfen und Farbpfützen an brodelig-schwefelnden Teichufern. Wabernde Schwaden Tau und Raureif breiten sich auf den Bildern aus. Stecknadelkügelchen aus Blätterlicht und Leuchtkäfer, die alle Furchen in der den Figuren umgebenden Vegetation deutlicher hervorheben. Bäume lösen sich umschattet aus der Dunkelheit.

Vielleicht sind es Mangroven, vielleicht Tannen oder Weiden. Schwer zu sagen, denn sie sind umwölkt von mit Feuchtigkeit aufgeladener Luft.

Menschen werden sichtbar. Der Blick fällt auf eine Diskokugel-glitzernde befleckte Schonung. Auf Badende, die sich halb im Wasser bewegen, halb darin stehen und einfach so in der Natur der Teichufer verweilen, um stumm auf etwas zu hören. In vorwiegend retardierenden Szenen und Bildern, erhebt die Malerin in fast jedem eine oder zwei Personen aus einem Schatten.

All dies stellt Candy Bassas geradezu tiefend atmosphärisch dar. Und ungeachtet der oft augenblickartigen sequenzierenden Darstellung, entfaltet jedes Bild eine enorme Tiefe. Die Szenen sind dabei mehr Fiktionen als tatsächliche Darstellungen.

Alles umgibt ein schwacher astraler Schimmer, hell oder gelborange leuchtend wie die Glühfäden in neumodischen Lumen-Birnen. Ein Wust aus huschenden Luftspiegelungen und verschatteten

Sonnenflecken, der wie ein undurchdringlicher Perlenvorhang, wie eine Gloriole, über die zugewucherten, modrigen, schmodderigen und fast phosphoreszierenden moosgrünen Seeufer fällt.

Die komplette Ausstellung ist ein perfekt moduliertes Mirakel, ein farbliches Sudelbecken. Jedes Bild ungewöhnlich leise und intrinsisch. Die Show - ein Tagtraum, voll mit unterschiedlichsten Blickachsen, die Candy Bassas virtuos versteht, einzusetzen und unsere Blicke damit zu lenken.

Man assoziiert sofort Blauregen, Glut und Feuchte, Funken und Tau. Die Pusteln am Himmel haben bei Candy Bassas fast etwas Frommes an sich. Diese eigenartigen reflektierenden Farbtupfer wirken wie heilige sakrale Flocken, wie sie in einem Schummerlicht auf die morastige Natur fallen und über dem Dickicht wie Tattoos aus Schatten wirken.

Gerade diese hell glimmernden Sprenkel aus Licht sind es, fast neongrün und wie von Stanniolpapier reflektiert, diese Lichtinseln, die durch das Blattwerk der Ranken und Farne fallen, die einen bei den Bildern von Candy Bassas so faszinieren und eine unglaublich tiefe Stimmung und Atmosphäre erzeugen.

Durch eine feine Lichtführung und Farbsteuerung schafft Candy Bassas es, dass wir glauben, schwebende, funkelnde und von der Wasseroberfläche aufgewirbelte reflektierende Wasserlinsen zu sehen. Bewaldete Ufer voll schwärmender Entengrütze und Glühwürmchen.

Obwohl die Nässe, die Feuchte und der Tau hier nur gemalt sind, setzen die Bilder eine Gedankenflut in Gang, die seines Gleichen sucht.

Man denkt an die Everglades, an das mit sumpfigen Bougainvilleen überwachsene Bayou von New Orleans. Vielleicht hat Candy Bassas aber auch an das ihr biografisch viel näherstehende Guadalquivir gedacht, an das spanische Marschland.

Wir sehen jedenfalls auf einmal Wasserläufer, Blutegel und mit spanischem Moos überwucherte Bäume. Wir glauben in einem funkelnden flackernden Tag und Nacht-Kontinuum hochsteigendes Sumpfgas wahrzunehmen oder schwirrende Mücken. Eine Gluthitze aus Schweiß, herbstlichem Riedgras, Nebelstreifen und Schwaden von Raureif. Ein stiebender Nimbus, der einem aus dem umwucherten Ufergestrüpp entgegen strömt.

Die Bilder von Candy Bassas zerfallen im Licht. Werden von den brodelnden Farben förmlich flambiert, als wäre man im schmelzenden Innern einer malerischen Energie, eines Glutkerns, der mit jedem Funken immer auch viel Wärme abgibt.

Die Figuren durchqueren watend wie eine Schlingpflanze dieses flimmernde Zwielft und die ausufernde neblige Vegetation. Und sind gleichsam leuchtend. Wie perforiert kommen sie daher. Lumineszierend schimmernd. Verwunschene. Leuchtende. Eingeschläfernte. Die in plätschernden und sickernden Wassern aus farbiger Einsamkeit zu ertrinken drohen.

Candy Bassas verleiht ihren Figuren, indem sie sie in schwer zu deutenden Schwebezuständen gemalt hat, eine kaum greifbare, atmosphärisch dichte Lichtstimmung, die durch eine große Ruhe gekennzeichnet ist. Es entspinnt sich eine Welt im grünen Dickicht, eine gedehnte Zeit, die auf leisen Sohlen und in geheimer Ordnung daherkommt.

In der Ausstellung „dancing lights“ scheinen viele Fragen nach einer Antwort zu rufen. Ihre Bilder stellen einen vor ein Rätsel. Und man tappt in diesen wunderbarlich anschniegenden Bildern, die wie Halbwahrheiten gelesen werden können, somnambul im Dunkeln. Dann - irgendwann - meint man, kommt die Wahrheit, als figurierte ästhetisierter menschlicher Körper - umkränzt von farbigen Aureolen - wie Erscheinungen, im wahrsten Sinne des Wortes ans Licht. Zum Licht. Durch die vielen Lichtpunkte sphärisch freigelegt zum Vorschein. Und nehmen aus den stechenden Farben heraus, aus Candy Bassas' impressionistischen Blick, Gestalt an.

Wie ein Tuscheln, dem man nachlauscht. Und der Mensch, der Körper, bleibt doch in sich verborgen.

Die Ausstellung zeigt sich uns als ein Farbenreich aus vibrierenden Vexierbildern und Silhouetten. Es sind schummrige schöne Psychostudien des Menschen innerhalb einer wilden und ungezähmten Natur. Mehr visuelle Hinweise als Bilder. Es ist eine intrinsische Malerei, die das Deutliche bewusst hintanstellt und viel Intimität ausstrahlt, oftmals fast bitter-scheinende Gefühle. Eine höchst persönliche Malerei. Ohne in platte Selbstbespielungen abzugleiten, bringt sich Candy Bassas darin selbst zum Verschwinden.

Das Vertrauen auf die Natur, das Überführen in eine allegorische Natur, in eine wachsende und entstehende Natur, die für den Stillstand im Menschen in einer Art Stoffwechsel Energielieferant ist, das ist vielleicht Malerei schlechthin.

Im Nachtschatten der Natur zeigt sich auf den Bildern von Candy Bassas, wie Kunst einen sehr süffig in ihrer malerischen enigmatischen Dynamik in einer Art tieferes Gewässer ziehen kann. Ins vegetativ Menschliche.

Was einen in der Ausstellung auf Anhieb so fasziniert, in diesem trägen meditativen Blues am Märchenufer, ist genau diese filmisch-szenische Storytelling-Malerei. Ein reichhaltiges Spektrum aus kryptischer, fast zeitlos wirkender immersiver Lichtfarbenmalerei.

Und wir finden als Betrachterinnen und Betrachter in dieser feinfühlig inszenierten Ausstellung aus menschlichen Stimmungen nicht den Ausweg, den Ausgang aus den transluzenten Bildern.

So samtweich fesselt die junge Spanierin unseren Blick, ohne alles durch klare Botschaften erklären zu müssen. Etwas Anderes scheint im Austausch dafür in die Bilder eingegangen zu sein: Melancholie.

In einer fast andächtigen Darstellung der Seelenverwandtschaft von Natur und Mensch. In der die Natur wie ein vegetativer Schutzraum fungiert. Zu der Candy Bassas mit ihren Bildern die Tür aufstößt.

Und uns bleiben nur die sich immer wieder selbst reflektierenden Bilder, die Szenen, die die junge Spanierin danach bemisst, ob sie sich überhaupt deuten lassen müssen, um Tiefe und Reife zu entwickeln.

Candy Bassas legt den Sinn in die Zerbrechlichkeit. In eine Berührbarkeit. In das Fragile. Und in das Undeutliche. Diese Unschärfe hat eine Wechselwirkung. Sie kalibriert unsere Sichtweise und zeigt dahinter gleichzeitig eine innere Haltung beim Malen.

Und je nebulöser, je dämmeriger, diffuser und fließender die Bilder gemalt sind - das ist das Paradoxe daran, die Pointe darin, die unvermutete Conclusio der Ausstellung „dancing lights“ - desto eindringlicher und verständiger ist auf unerwartete Weise ihre Wirkung.

Text: Andreas Nitschke